

Zu nass für den Baustart

KALLNACH Der Dauerregen der letzten Wochen beeinträchtigt den Baustart für die Kiesgrube im Challnechwald. Die Zuständigen warten darauf, dass der Boden gefriert.

Die drei Winterstürme von Anfang Monat setzten dem Challnechwald zwar nicht gross zu. Acht Tannen und zehn Buchen seien zu Boden gegangen, sagt Bürgerpräsident Andreas Köhli, «im Vergleich zu anderen Gemeinden sind wir glimpflich davongekommen». Dennoch: Auch in Kallnach fielen grosse Mengen Regen. Und das beeinflusst unter anderem den Baustart für die Kiesgrube im Challnechwald.

Nachdem im November 2017 im Abbaugelände erstes Stangenholz entfernt worden ist, steht nun die Rodung auf rund 4,7 Hektaren Fläche auf dem Programm. Doch weil der Boden so sehr nass und durchweicht ist, können die Maschinen nicht auffahren. «Es wäre zu gefährlich», sagt Andreas Köhli. Deshalb warten die Verantwortlichen rund um die Hurni Kies- und Betonwerk AG nun darauf, dass der Boden gefriert.

Verkauf ab Ende Jahr

Diese Verzögerung sollte den Bauplan jedoch nicht grundsätzlich durcheinanderbringen. «Mit

«Der Bauplan wird nicht durcheinandergebracht. Mit den Rodungsarbeiten haben wir bis Ende März Zeit.»

Andreas Köhli

den Rodungsarbeiten haben wir bis Ende März Zeit», so Köhli. Danach, im Frühling und sobald es die Bodenfeuchte zulässt, wird die Erde abgetragen.

Die grossen Bauarbeiten finden dann während der Sommermonate statt. Sie umfassen die Linksabbiegespur auf der Kantonsstrasse, den Installationsbereich Chäppeli, die Güterstrasse in das Abbaugelände hinein sowie die Kiesgrube selber. «Läuft alles nach Plan, soll gegen Ende des laufenden Jahres bereits Kies aus Kallnach verkauft werden.

Turbulente Vorgeschichte

Die Vorgeschichte zum Kiesabbau im Challnechwald ist lang. Das Geschäft spaltete das Dorf, es wurde ein intensiver Abstimmungskampf geführt. Die Gegner befürchteten Lärm, Staub und den Verlust von wertvollem Lebensraum (wir berichteten). Der Gemeinderat stand stets einstimmig hinter dem Projekt der Firma Hurni AG aus Sutz, schliesslich ging es immer auch um viel Geld für die Gemeinde.

Die Gemeindeversammlung vom November 2016 genehmigte die Überbauungsordnung trotz Widerstand mit deutlichem Mehr. Heute, rund ein Jahr später, ist die Kiesgrube laut Bürgerpräsident Andreas Köhli kein Thema mehr. «Es ist ruhig geworden im Dorf», sagt er.

Simone Lippuner



Züglete im hohen Alter

GÜMLIGEN Das angejahrte Altersheim an der Worbstrasse wird bald abgerissen. Die 48 Bewohner mussten deshalb Anfang Januar in ihr vorübergehendes Zuhause nebenan ziehen. Bei den teils über 100-Jährigen sorgte das für gemischte Gefühle.

Peter Mattmüller wirkt zufrieden. Der alte Sekretär, wo er jeweils Zeitung liest, steht schon wieder. Ebenso sein gewohntes Bett. Und sogar die Bücher reihen sich wie gehabt alphabetisch im Holzgestell. Nur ein Tischchen und ein Regal haben im neuen Zimmer schlicht nicht mehr Platz gehabt. Schlimm sei das aber nicht. «Ich habe hier mein eigenes Zimmer, meinen Rückzugsort», sagt der 93-Jährige. Das sei die Hauptsache.

Hier neugierig, da skeptisch

Noch vor ein paar Monaten war die Stimmung bei Mattmüller gedrückter. Da erfuhren er und die anderen 47 Bewohner des Alterszentrums Alenia, dass ihr Heim an der Worbstrasse auf dem Siloah-Areal bald abgerissen und neu gebaut werden soll – und dass sie bis zur Fertigstellung ins Gebäude nebenan einquartiert werden. «Das hat mich damals sehr umgetrieben», sagt Peter Mattmüller. Nicht nur bedeutete das für ihn, nach achteinhalb Jahren sein gewohntes Umfeld zu verlassen. Er musste sich auch auf neue Wohnverhältnisse einstellen. Will heissen: ein kleineres Zimmer, kein eigenes Bad mehr und neue Nachbarn. «Da hatte ich schon meine Sorgen.»

Diese sind – zumindest beim 93-Jährigen – inzwischen etwas verflogen. Seit ein paar Tagen wohnt er nun an der Nussbaumallee in einem frisch gebauten Gebäude (siehe Box). Dass er die Toilette fortan mit zwei Bewohnern teilen müsse, sei für ihn zwar noch etwas gewöhnungsbedürftig. «Das neue Umfeld weckt aber auch meine Neugierde.»

Noch mit etwas gerümpfter Nase betrachtet derweil Monique Maurer ihre neuen vier Wände.



Bananenkisten und Kleber: Heimbewohner Peter Mattmüller (93) in seinem alten, geräumigen Zimmer... Foto: PD



... und nach dem Umzug im neuen, kleineren Zimmer.



Neu gebaut: Das Gebäude im Siloah. Fotos: Beat Mathys

«Wegen des Umzugs hatte ich schon meine Sorgen.»

Peter Mattmüller, Bewohner

Die 81-Jährige sitzt auf der anderen Seite des Stockwerks in ihrem nigelneuen Zimmer am runden Tisch und spielt Puzzle. Sie habe seit dem Umzug den Kontakt etwas verloren zu den anderen Bewohnern, bedauert sie. «Vorher habe ich immer mit meinem Grüppchen zusammen gegessen.» Weil es nun keinen grossen Esssaal für alle mehr gebe, sondern neu auf den einzelnen Etagen gegessen werde, gehe das nun nicht mehr. Ausserdem sei das neue Zimmer deutlich kleiner. «Vorher hatte ich einfach mehr Platz zum Schnaufen.»

104-jährige Bewohnerin

Dass die Heimbewohner den Hauswechsel unterschiedlich

auffassen würden, war den Verantwortlichen bewusst. Umso wichtiger sei ihnen deshalb ein möglichst reibungsloser Umzug gewesen, sagt Marc Fankhauser vom Alterszentrum Alenia. Denn auch wenn sich das neue Gebäude nur einen Steinwurf entfernt vom alten befindet – eine solche Züglete sei gerade für ältere Leute herausfordernd. «Unsere älteste Bewohnerin ist 104 Jahre alt.» Je näher der Umzug gekommen sei, desto angespannter seien einige Bewohner gewesen. «Manche haben sicher auch schon besser geschlafen als zuletzt», so Fankhauser.

Grund zur Sorge gab es jedoch nicht wirklich. Denn damit beim Zügeln alles glatt über die Bühne

geht, hat die Heimleitung den gesamten Umzug bereits monatelang im Voraus geplant und vorbereitet. «Jeder einzelne Gegenstand wurde mit einem Kleber versehen», so Fankhauser. Es sei zudem bewusst in mehreren Schritten gezügelt worden, sodass sich die Bewohner in ihrem neuen Zuhause gleich von Beginn an normal bewegen konnten und nicht tagelang inmitten von Kisten leben mussten. Und: «Die Tresore mit dem Schmuck und wichtigen Dokumenten der Bewohner haben wir zur Sicherheit bei der Bank zwischengelagert.» Seit Mitte Januar sei die Züglete nun abgeschlossen. «Die Bewohner sind nun daran, sich langsam ans neue Umfeld zu gewöhnen.»

Das versucht auch Monique Maurer. Trotz Skepsis will sich die Heimbewohnerin nicht beklagen. Das neue Gebäude sei schön, und von ihrem Balkon sehe sie immer noch die Berge. «Solange ich gesund bin, bin ich eigentlich zufrieden», sagt sie. Auch wenn der Platz etwas knapper geworden ist, konnte zudem auch sie bereits den einen oder anderen Vorteil ausmachen. Zum Beispiel die Bodenheizung. «Das hatte es vorher nicht.»

Christoph Albrecht

DAS BAUEN GEHT WEITER

Fast zwei Jahre lang wurde auf dem Siloah-Areal gebaut, nun ist das neue Gebäude an der Nussbaumallee 2 fertig. Entstanden sind **moderne und barrierefreie Alterswohnungen**. Bevor diese als solche genutzt werden, dienen sie in den nächsten zwei Jahren noch vorübergehend den Bewohnern, die aus dem benachbarten Heim an der Worbstrasse ausziehen mussten (siehe Haupttext). Sobald dort der **Neubau mit künftig 60 Plätzen** steht, kehren die Bewohner wieder zurück. Das wird 2020 so weit sein. Der Abriss des in die Jahre gekommenen Gebäudes beginnt in den nächsten Tagen. Der Neubau kostet knapp 19 Millionen Franken. cha

Das Jugendwohnheim leert sich

STADT BERN Ab Februar verlassen erste Wohngruppen sowie die Verwaltung das Bürgerliche Jugendwohnheim in der Schosshalde. Neu sollen Jugendliche in ihrem angestammten Sozialraum betreut werden.

Ende Jahr wird das Bürgerliche Jugendwohnheim in der Hintere Schosshalde kein Heim mehr sein. Künftig sollen Jugendliche in Situationen, in denen sie bisher dorthin zogen, wenn möglich weiterhin daheim wohnen – oder in dessen Nähe unterkommen. Das neue Konzept ist ein Pilotprojekt der Burgergemeinde in Zusammenarbeit mit den Gemeinden Ittigen und Muri sowie dem Verband regionaler Sozialdienst Münchenbuchsee (wir berichteten).

Für diese Sozialraumorientierung braucht die Burgergemeinde in den angestammten Sozialräumen der Jugendlichen geeignete Räume. In vier Fällen ist sie bereits fündig geworden: Von den bisher vier stationären Wohngruppen ziehen zwei im Februar um – eine innerhalb des Stadtteils Kirchenfeld-Schosshalde in eine Wohnung, eine nach Ittigen. Im Juli kann eine dritte Wohngruppe in Moosseedorf neue

Räume beziehen. Ebenfalls bereits Ende Februar zügelt die Verwaltung an die Effingerstrasse.

«Ressourcen aktivieren»

«Wir wollen versuchen, für jede problematische Situation von Kindern und Jugendlichen massgeschneiderte Lösungen zu finden», erklärt Margrit Lienhart das neue sozialpädagogische Konzept der Burgergemeinde. Laut der Co-Gesamtleiterin des Jugendwohnheims kann dies im einen Fall bedeuten, dass eine Familie während einer Krisensituation begleitet wird, während im anderen Fall Kinder und Jugendliche auch künftig vorüberge-

hend ausserhalb der Familie stationiert werden. In jedem Fall werde sozialraumorientiert gearbeitet: «Moderne Sozialpädagogik bezieht Familie, Umfeld und alle anderen Ressourcen mit ein, die etwas zur Verbesserung der Situation beitragen können.»

Dieses Konzept sei ein Paradigmenwechsel in der Sozialpädagogik, so Lienhart: «Statt sich an Defiziten zu orientieren, versuchen wir, bestehende Ressourcen zu aktivieren und zu vernetzen.» Weil damit tendenziell eine Verlagerung von stationären zu nicht stationären Settings einhergehe, werde man künftig deutlich mehr Familien unterstützen können.

Um Kinder und Jugendliche auch weiterhin stationär aufnehmen zu können, gewährleiste das Jugendwohnheim auch in den neuen Räumen jeweils ein Minimum an fünf Betten plus einem Notbett.

Langfristige Zwischennutzung

Über das Jahresende hinaus verbleiben im stattlichen Haus am Melchenbühlweg das Bed and Breakfast Im Klee und die Basisstufe des Campus Muristalden. Für die Vermietung der frei werdenden Räume ist die Burgergemeinde laut ihrer Sprecherin Stefanie Gerber mit Interessenten im Gespräch. «Wir gehen von einer längerfristigen Zwischennutzung von zehn bis zwanzig Jahren aus», sagt sie. Weil an der Liegenschaft keine Umbauten vorgesehen seien, müssten künftige Nutzungen in die bestehenden Räume passen.

Die längerfristige Perspektive für die Hintere Schosshalde, wo die Burger über eingezontes Bauland verfügen, ist noch unklar. «Die heute gültige Zonenordnung bedarf aber sicher einer Überarbeitung», sagt Gerber. «Bis dort gebaut wird, kann es noch längere Zeit dauern.»

Christoph Hämmerlin

DIE ÜBERSICHT



Velostreifen statt Parkplätze

STADT BERN Im Rahmen der Strassensanierung Helvetiaplatz–Thunplatz soll ein 2,5 Meter breiter Radstreifen gebaut werden. Kostenpunkt: 570 000 Franken.

Die Achse Thunstrasse–Ostring soll in den nächsten Jahren umfassend saniert werden. Eines der vier Teilprojekte umfasst die Strecke Helvetiaplatz–Thunplatz: Einerseits muss hier die Gleisanlage ersetzt werden, andererseits werden Einstiegschächte zur darunterliegenden Abwasserleitung gebaut. Im Zuge der Arbeiten wolle man auch «massgebliche Verbesserungen für den Fuss- und Veloverkehr» realisieren, teilt die Stadt mit.

Konkret soll zwischen Helvetiaplatz und Luisenstrasse ein 2,5 Meter breiter Velostreifen gebaut werden, wofür gebührenpflichtige Parkplätze aufgehoben werden müssen. Ab der Luisenstrasse führt der Radstreifen dann auf dem Trottoir, abgetrennt vom Fussgängerbereich, weiter. Dafür verabschiedete der Gemeinderat einen Projektierungskredit von 570 000 Franken zuhänden des Stadtrats. sm